

Karl Säre – Leben und Nachleben eines Verräters*

von David Feest

Von allen Fällen des Verrats, die es in der estnischen Geschichte gibt, ist jener des ersten Sekretärs der Kommunistischen Partei Estlands (KPE) Karl Säre einer der rätselhaftesten. Er war während der deutschen Besatzung in Estland verblieben und der Besatzungsmacht in die Hände gefallen. Bei den Verhören soll Säre die Aufenthaltsorte praktisch des ganzen kommunistischen Untergrunds preisgegeben haben. Für die Anhänger ebenso wie für die Gegner des Sowjetsystems galt er fortan als Verräter – sei es als Überzeugungstäter oder prinzipienloser Egoist. Doch Säres Geschichte ist komplizierter. Nach dem heutigen Wissensstand ist es fraglich, ob er den ihm vorgeworfenen Verrat überhaupt beging. Und auch der Umgang mit ihm war im Laufe der Jahre von Widersprüchen geprägt. Zeitweise wurde Säres Abtrünnigkeit zu größeren Verschwörungstheorien ausgebaut, zu anderen Zeiten verschwieg man sie lieber ganz. Damit rücken ganz andere Fragen in den Mittelpunkt als jene des Verrats selbst. Wie wurde Säre im Laufe der Jahre zum Inbegriff des Verräters gemacht, und welche Gründe gab es dafür? Und wie wandelte sich die Funktion, die seine Geschichte über die Jahrzehnte hin für jene einnahm, die sie erzählten?

Die Hauptthese dieses Aufsatzes ist, dass die sowjetischen Techniken von Verschleierung und Diversion die Figur des Verräters nachgerade benötigten, wenn es darum ging, einen Wechsel im politischen Kurs zu begründen. In so einem Fall musste auch wer sich loyal verhalten hatte, damit rechnen, von einem Tag zum anderen zum Verräter gestempelt zu werden. Estland kann dafür als Beispiel dienen. Hier (wie auch in den anderen baltischen Sowjetrepubliken) wurde bereits der Machtwechsel im Jahr 1940 von einer riesigen Desinformationskampagne begleitet. Die Kommunistische Partei inszenierte den Umbruch als quasi-demokratischen Wandel auf Grundlage der bestehenden Gesetze. Entsprechend saßen in den neuen Regierungen kaum Kommunisten, und der Übergang hatte wenig Revolutionäres. Bis zum Jahr 1950 hatte die Sowjetmacht sich indessen so weit durchgesetzt, dass die Interpretation der Ereignisse von 1940 den neuen Gegebenheiten angepasst, ihr gewissermaßen ein revolutionärer Anstrich verpasst werden musste. Säre, über dessen Verbleib zu diesem Zeitpunkt in der Sowjetunion niemand etwas wusste, eignete sich gut als Sündenbock für alle Widersprüchlichkeiten, mit denen die „Revolution von 1940“ behaftet war. Dies galt umso mehr, als der Verdacht, er habe er könnte 1941 seine Genossen verraten haben, es leicht machte, ihn zu einer Unperson zu erklären. Die Geschichte Säres wird somit zu einer Geschichte von Doppelstandards, instabilen Wahrheitsregimen und politischen Intrigen.

1. Loyalität, Verrat und die Kommunistische Partei

Loyalität und Verrat sind keine neuen Phänomene, sondern haben alle politischen und sozialen Regime seit Jahrhunderten beschäftigt. Doch hatten sie in der kommunistischen und

* Dieser Beitrag wurde im Double-Blind-Peer Review-Verfahren nicht berücksichtigt; Anm. der Redaktion.

besonders der stalinistischen Gesellschaft eine besondere Bedeutung. Die bolschewistische Partei war aus einer Untergrundorganisation entstanden, und die hier herrschenden doppelten Standards hatten sie geprägt. Auf der einen Seite war sie eine im Illegalen agierende, revolutionäre Partei. Lenin entwarf 1902 seine Vorstellungen einer kleinen Gruppe innerhalb der revolutionären Bewegung, die mit besonders strikter Disziplin, starker Organisation und konspirativen Techniken eine Elite bilden sollte.¹ Betrug und Verrat waren die Waffen dieser „Berufsrevolutionäre“. Auf der anderen Seite machte der bewusste Umgang mit der Lüge als Instrument der politischen Auseinandersetzung die unmittelbare Loyalität innerhalb des konspirativen Zirkels umso wichtiger. Das persönliche Vertrauen ersetzte institutionelle Strukturen, die völlige Abhängigkeit von der Parteiführung trat an die Stelle transparenter Formen der Entscheidungsfindung. Das damit geschaffene innerparteiliche System war indessen instabil. Wer der Illoyalität gegenüber den eigenen Leuten verdächtigt wurde, der hatte wenige Möglichkeiten, im Gespinnst strategischer Manöver und Diversionsakte noch wirksame Belege für seine Unschuld zu finden.

Der Bürgerkrieg, in den das Land nach dem Oktoberumsturz versank, konnte solche Tendenzen nur verstärken. Wechselnde Fronten und unklare Loyalitätsverhältnisse ließen alle Mittel gerechtfertigt erscheinen, während die Furcht vor Verrat und Sabotage wuchs. Natürlich ist die Verwendung von Lüge, Diversion und Falschinformation keine exklusiv bolschewistische Eigenart. Doch haben wenige Ideologien sich so offen zu ihr bekannt und sie zu einer legitimen Strategie erklärt. Damit prägten sie den Umgang auch unter den Genossen. Dies hatte nicht nur vorausseilenden Gehorsam zur Folge, sondern ließ auch Misstrauen und Intrige blühen. Am Ende prägte die Angst das ganze Staatswesen Sowjetrusslands. Die Vorstellung, dass es immer einen Kampf gegen Feinde des Systems auszufechten gebe, wurde zu einer zentralen Rechtfertigung des Einparteiensystems, die sich auch gegen den Parteiapparat selbst richtete.²

Diese Mentalität erlebte einen Höhepunkt im stalinistischen Regime. Hunderttausende Menschen in und außerhalb der Kommunistischen Partei wurden zu Volksfeinden erklärt. Zum einen bot dieses Vorgehen eine wohlfeile Erklärung für die Mängel des politischen und wirtschaftlichen Systems. Die Bolschewiki, so hat Elena Zubkova es formuliert, suchten nicht nach den „Ursachen“ für die Missstände, sondern nach den „Schuldigen“.³ Zum anderen handelte es sich bei dem Terror um Disziplinierungsmaßnahmen, mit denen Kontrolle hergestellt werden sollte. Dies galt auch für die Säuberungen innerhalb der Kommunistischen Parteien. Da es keine Transparenz gab, herrschte Unsicherheit darüber, wer als loyal gelten konnte. Die Bolschewiki hatten – laut Arch Getty – „Angst vor ihrem eigenen Schatten“.⁴

1 Vgl. Vladimir I. Lenin: *Čto delat' [1902] [Was tun]*, in: *Polnoe sobranie sočinenij*, Bd. 6, Moskva 1963, S. 1-192, hier S. 159.

2 Vgl. Gábor Tamás Rittersporn: *The Omnipresent Conspiracy. On Soviet Imagery of Politics and Social Relations*, in: Nick Lampert, Gábor Tamás Rittersporn (Hrsg.): *Stalinism: Its Nature and Aftermath. Essays in Honour of Moshe Lewin*, London 1992, S. 101-120.

3 Elena Zubkova: [J. Subkova:] *Kaderpolitik und Säuberungen in der KPdSU (1945–1953)*, in: Hermann Weber, Ulrich Mähler (Hrsg.): *Terror. Stalinistische Parteisäuberungen 1936–1953*, Paderborn 1998, S. 187-233.

4 J. Arch Getty: *Afraid of their Shadows. The Bolshevik Recourse to Terror, 1932–1938*, in: Manfred Hildermeier (Hrsg.): *Stalinismus vor dem Zweiten Weltkrieg. Neue Wege der Forschung*, München 1998, S. 169-192.

Zuletzt dienten wirkliche oder angebliche Verräter auch als negative Folie für die Parteisol-
daten, welche sich die Führung wünschte. Indem sie gegen Feinde in der Partei vorging,
demonstrierte die Partei ihre Einheit und warnte alle, nur keine Abweichung von der Par-
teilinie zu wagen. Vorwürfe, jemand sei ein Spion, ein Trotzlist, ein linker oder rechter
Abweichler oder ein bürgerlicher Nationalist gewesen, können daher kaum wörtlich genom-
men werden. Sie waren wandelbar und situativ anwendbar.

2. Karl Säre: Lehrjahre eines Tschekisten

Gegenüber den baltischen Republiken hatten die führenden Moskauer Funktionäre beson-
dere Vorbehalte. Das politische Unbehagen mit Ländern, deren Gesellschaften in den 20
Jahren ihrer Unabhängigkeit nicht zuletzt durch einen antikommunistischen Konsens zusam-
mengehalten worden waren, war von einem ethnisch begründeten Misstrauen unterfüttert.
Dies bekamen als erstes jene estnischen Kommunisten zu spüren, die nach einem gescheiter-
ten Putschversuch im Jahr 1924 Exil in der Sowjetunion gefunden hatten. Kein estnischer
Parteiführer von Rang und Namen überlebte das Jahr 1937.⁵ An ihre Stelle rückte ein
neuer Typ von Funktionär, der in Moskau größeres Vertrauen genoss. Jene Männer, die
während der sowjetischen Besatzung der baltischen Staaten als erste Sekretäre der Kom-
munistischen Parteiorganisationen tätig werden sollten, waren zwar alle auf dem Gebiet
der baltischen Republiken geboren, hatten aber ihre prägenden Jahre in der Sowjetunion
verbracht. Außerdem waren sie als Absolventen der Marchlevski-Universität für westliche
nationale Minderheiten ideologisch auf ihre Aufgaben vorbereitet worden. Noch wichtiger
aber dürfte ein Einsatz gewesen sein, der ihnen allen abverlangt wurde: In ihren Heimat-
ländern mussten sie im Auftrag der Komintern politische Arbeit im Untergrund leisten.⁶
Es ist nicht abwegig, in diesem riskanten Auftrag einen besonderen Test für Einsatzberei-
tschaft und Loyalität zu sehen. Vertrauen wurde weniger durch eine Gemeinsamkeit politi-
scher Überzeugungen hergestellt, sondern mehr durch gemeinsame Praxis und symbolische
Handlungen.

Säre war ein Mann ebendieser Praxis. Einer Familie von Brauereiarbeitern in Tartu ent-
stammend, hatte er seit 1917 die Kommunistische Jugendorganisation Estlands organisiert.⁷
Im Jahr 1921 war er im Alter von 18 Jahren nach Sowjetrußland gelangt. Nach seiner Aus-
bildung an einer sogenannten Arbeiterfakultät, der bereits erwähnten Marchlevski-Schule
sowie der Internationalen Lenin-Schule in Moskau war er vom Geheimdienst rekrutiert

5 Vgl. Jaan Pennar: Soviet Nationality Policy and the Estonian Communist Elite, in: Tõnu Parmin,
Elmar Järvesoo (Hrsg.): A Case Study of a Soviet Republic. The Estonian SSR, Boulder, CO
1978, S. 105-127, hier S. 112.

6 Die Marchlevski-Universität, auch Kommunistische Universität der nationalen Minderheiten des
Westens, diente der Ausbildung von Partei- und Staatsfunktionären für die Westgebiete der Sow-
jetunion. Sie bestand von 1921 bis 1936. Vgl. zu Ausbildungs- und Karrierewegen Säres und
Karotamms: Enn Tarvel (Hrsg.): Eestimaa Kommunistliku Partei Keskkomitee organisatsiooniline
struktuur 1940–1991 [Die organisatorische Struktur des Zentralkomitees der Kommunistischen
Partei Estlands 1940–1991], Tallinn 2002, S. 258-360, hier S. 300-302.

7 Mart Laar: Säre, Karl, in: Sulev Vahtre (Hrsg.): Eesti ajalugu elulugudes. 101 tähtsat eestlast
[Estnische Geschichte in Lebensgeschichte. Über 101 wichtige Esten], Tallinn 1997, S. 150-152.

worden.⁸ Im Jahr 1925 war er an die sowjetische Botschaft in China versetzt worden, um von dort aus Geheimdienstoperationen zu organisieren. Hier war er im Jahr 1927 sogar kurzzeitig inhaftiert.⁹ Als Säre im Jahr 1928 gemeinsam mit seinem späteren Nachfolger Nikolai Karotamm nach Estland geschickt wurde, hatte er also Erfahrung in konspirativer Tätigkeit und war nicht nur mit den Techniken der CK gut vertraut, sondern auch mit den geforderten Feindbildern.

Dies zeigte sich bei Säres Tätigkeit in Narva, wohin die Parteiführung ihn beorderte, um die nach 1924 fast völlig zerstörte KPE wiederaufzubauen. Säre richtete seine Aufmerksamkeit besonders auf das Innere der Parteiorganisation. In typisch stalinistischem Duktus erinnerte er sich 1940 an den Kampf gegen „opportunistische und provokative Elemente“ innerhalb der Parteiorganisation.¹⁰ Vorerst setzte Säre sich aber nicht durch, Beschwerden über ihn führten vielmehr dazu, dass er bereits 1929 von seinem Posten abgezogen wurde.¹¹ Der schnelle Niedergang der Untergrundorganisation in den frühen 1930er Jahren mag Säre jedoch langfristig gestärkt haben. Verhaftungen zu Beginn der 1930er Jahre hatten sie so weit geschwächt, dass sich 1932 nur noch 20 bis 30 Kommunisten in Estland auf freiem Fuß befanden. Nicht nur Säre, sondern auch andere Funktionäre hielten es für immer wahrscheinlicher, dass die Verhaftungen das Resultat einer gezielten Unterwanderung seien.¹² Und in Moskau vergaß man des Mannes nicht, der bereits auf die Saboteure innerhalb der estnischen Parteiorganisation hingewiesen hatte. Säre erhielt Parteistatus und Posten zurück.¹³ Konsequenterweise war er ab 1934 aktiv an den „Säuberungen“ der estnischen Parteiorganisation von „opportunistischen und provokativen Elementen, die sehr tief in unsere Partei eingedrungen waren“, beteiligt.¹⁴ Die illegale Arbeit und seine Verbindung nach Moskau wurde von diesem Jahr an in einem sogenannten Orgbüro in Kopenhagen organisiert, wo Säre von 1934 bis 1936 einer der Hauptverantwortlichen war. Durch seine Aktivität bei den „Säuberungsaktionen“ empfahl sich Säre als williger, ja vorausseilend gehorsamer Umsetzer der Wünsche Moskaus und der Komintern.

Als besonderer Loyalitätsbeweis dürfte der politische Mord an dem estnischen Kommunisten und Mitglied des Zentralkomitees der KPE Johannes Eltermann (Martynov) gewertet worden sein. Eltermann war einer der Aufständischen von 1924 gewesen und hatte acht Jahre schwerer Strafarbeit in der Estnischen Republik verbüßt. Die Komintern verdächtigte ihn des Verrats. Säre und die weiteren Kommunisten Lev Loothing (Meerits) und August Vakepea lockten ihn 1936 in einen Hinterhalt. Nachdem sie ihn eine ganze Nacht verhört hatten, erwürgten sie ihn und lösten seine Leiche später in Säure auf.¹⁵

8 Vgl. ebenda. Die „Internationale Lenin-Schule“ war eine Ausbildungsstätte der Komintern, sie existierte von 1926 bis 1938.

9 Vgl. Valdur Ohmann: Vendade Karl ja Artur Säre elukäigu salaniidistik [Die geheimen Fäden des Lebenslaufs der Brüder Karl und Artur Säre], in: Tuna 3 (2003), S. 64-77, hier S. 72.

10 Zit. nach ebenda.

11 Zit. nach ebenda.

12 Vgl. Külli Niidassoo, Valdur Ohmann: Eestimaa Kommunistlik Partei – 1930. aastad kuni juuli 1940. Varjusurmast ajalooareenile [Die Kommunistische Partei Estlands – die 1930er Jahre bis Juli 1940. Vom Scheintod auf die Bühne der Geschichte], in: Tuna 3 (2000), S. 68-75, hier S. 69.

13 Zit. nach Ohmann, Salaniidistik (wie Anm. 9), S. 72.

14 Zit. nach ebenda.

15 Vgl. Niidassoo, Ohmann, Partei (wie Anm. 12), S. 70 f.

Säre stand somit nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis fest auf dem Boden stalinistischer „Säuberungspolitik“ und den sie stützenden Mustern des Misstrauens und der Verschwörungstheorie. Der politische Mord brachte ihm entsprechend großes Vertrauen aus Moskau ein, den dortigen Funktionären galt er als einer der „Unsrigen“, als erprobter Komintern-Funktionär.¹⁶ Während in der Sowjetunion das Morden an den estnischen Exilkommunisten begann und der Schatten des Illoyalitätsverdachts bald auch auf Meerits fiel, stand Säres Loyalität außer Zweifel. Aufenthalte in England, den USA und Kanada zwischen 1936 und 1937 sowie seine Tätigkeit in Stockholm, wohin das „Orgbüro“ verlagert worden war, zwischen 1936 und 1938 sprechen dafür. Nicht weniger tut dies die Tatsache, dass er sowohl 1937 als auch 1938 nochmals in die Sowjetunion reiste.¹⁷ Im Sommer 1938 gelangte Säre im Auftrag der Komintern zurück nach Estland. Präsident Konstantin Päts hatte in diesem Jahr den meisten seiner politischen Gegner eine Amnestie gewährt. Plötzlich schien es wieder eine realistische Chance zu geben, im estnischen Untergrund eine funktionierende Parteiorganisation aufzubauen. Darin bestand Säres Aufgabe. Es ist davon auszugehen, dass er dabei Kontakt zum sowjetischen Geheimdienst hielt.¹⁸

3. Doppelstandards: „Junikommunisten“ und „Gefängniskommunisten“

In Estland waren die Bedingungen für konspirative Tätigkeit anfangs nicht günstig. Säre durfte sich zunächst nur auf der Insel Hiiumaa, später in Põlva im Landkreis Võru aufhalten. Auch die nach der Amnestie aus dem Gefängnis entlassenen estnischen Kommunisten wurden überwacht. Doch war es nicht nur den schwierigen äußeren Umständen geschuldet, dass Säre die Kommunisten zunächst mied. In Moskau fürchtete man, die Bevölkerung und das westliche Ausland durch einen offenkundigen Umsturz zu beunruhigen und damit Widerstand und internationale Gegenmaßnahmen in Kauf zu nehmen. Die Strategie der KP-Führung bestand aus diesem Grunde darin, den Eindruck zu erwecken, das Land näherte sich allmählich und auf Grundlage der bestehenden Gesetze der Sowjetunion an. Dabei sollten die moderaten Sozialisten, nicht die Kommunisten, das zentrale Element der sowjetischen Übernahme werden. Eine revolutionäre Inszenierung mit Mitgliedern der Kommunistischen Partei hatte hier keinen Platz.¹⁹ Hinzu kam, dass die Mitglieder des illegal operierenden Büros der KPE nicht nur der Bevölkerung unbekannt waren. Auch die Moskauer Vertreter hatten kaum Kontakte zu den Kommunisten aufbauen können. Die Mitgliederzahl der KPE betrug im Juni 1940 gerade einmal 133²⁰ und ein wichtiger Teil dieser Mitglieder hatte die

16 Vgl. Elena Zubkova: *Pribaltika i Kreml'. 1940–1953* [Das Baltikum und der Kreml], Moskva 2008, S. 271.

17 Vgl. Ohmann, Salaniidistik (wie Anm. 9), S. 74.

18 Vgl. Meelis Saueauk: *Propaganda ja terror: Nõukogude julgeolekuorganid ja Eestimaa Kommunistlik Partei Eesti sovetiseerimisel 1944–1953* [Propaganda und Terror. Die sowjetischen Sicherheitsorgane und die Kommunistische Partei Estlands], Tallinn 2015, S. 81.

19 Vgl. David Feest: *Estland 1940 – Konstruktionen einer Revolution*, in: Detlef Henning (Hrsg.): *Revolution in Nordosteuropa*, Wiesbaden 2011, S. 147–165.

20 *Kommunistiõeskaja partija Õstonii v cifrach, 1920–1980: sbornik statistiõeskich dannych* [Die Kommunistische Partei Estlands in Zahlen, 1920–1980: Sammlung statistischer Angaben]. Tallinn 1983, S. 149.

Jahre bis zur Generalamnestie von 1938 abgeschieden von den politischen Ereignissen im Tallinner Zentralgefängnis verbracht. Sie wurden aus diesem Grund später „Gefängniskommunisten“ bezeichnet. Dagegen waren die Linksozialisten, unter denen sich Gewerkschaftler, Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre befanden, während der Zwischenkriegszeit in der sowjetischen Botschaft ein- und ausgegangen.²¹ Entsprechend suchte Säre in erster Linie den Kontakt zu ihnen – so etwa zu dem Literaturwissenschaftler und Dichter Nigol Andresen, den er bereits kurz nach seiner Ankunft im Sommer 1938 aufsuchte. Dieses Vorgehen rechtfertigte die Parteiführung als „Volksfrontpolitik“. Auch nachdem die Sowjetunion im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes eine beträchtliche Übermacht an Soldaten in Estland stationiert hatte²² und begann, unmittelbaren Einfluss auf die Innenpolitik des Landes zu nehmen, rückte sie nicht von der legalistischen Strategie ab. Stalin erklärte im Oktober im Gespräch mit dem Vorsitzenden des Exekutivkomitees der Komintern, Georgij Dmitrow, dass eine sofortige Sowjetisierung der baltischen Länder nicht vorgesehen sei.²³

Erst im November 1939 nahm Säre Kontakt zu den Kommunisten auf, um die Moskauer Politik in Estland zu kommunizieren und die Verbindung zwischen Linksozialisten und „Gefängniskommunisten“ herzustellen.²⁴ Bei Letzteren stieß er damit auf großes Unverständnis. Sie hatten wenig Vorstellung von den strategischen Haken, welche die Moskauer Führung zu schlagen bereit war. Unbeirrt forderten sie, so früh wie möglich einen offenen Umsturz des „bourgeois Regimes“ zu wagen. Es ist durchaus möglich, dass sie darin die eigentliche, unverfälschte Moskauer Linie sahen, denn viele hegten Zweifel daran, dass Säre überhaupt im Namen der Komintern sprach. Als eine Delegation der Gefängniskommunisten versuchte, direkt bei der sowjetischen Botschaft vorstellig zu werden, wurde sie allerdings nicht vorgelassen.²⁵ Im Frühjahr 1940 kam es dann zum Eklat zwischen Säre und Hendrik Allik, einem der prominentesten Vertreter des estnischen Kommunistischen Untergrunds. Säre hatte einen Aufruf „An das ganze estnische Volk“ für die erste Ausgabe der illegal erscheinenden Zeitung „Kommunist“ geschrieben, in dem er die Einführung demokratischer Rechte forderte. Die Herausgeber der Zeitung Allik und der weitere „Gefängniskommunist“ Johannes Lauristin redigierten den Beitrag aber dahingehend, dass er die Errichtung eines sozialistischen Staates propagierte.²⁶ Dieselbe Linie vertrat auch eine im April 1940 abgehaltene Konferenz (Aprilkonferenz) der KPE, die den Sturz der „faschistischen Diktatur Päts-Laidoner-Uluots“ forderte.²⁷ Doch die Anhänger Alliks unterschätzten Säres Einfluss. Am Ende zwang die Moskauer Führung Allik, das illegale Büro der KPE zu verlassen.

21 Olaf Kuuli: 1939–1940 aasta Eestis [Die Jahre 1939–1940 in Estland], Tallinn 1989, S. 24.

22 Einem erzwungenen gegenseitigen Beistandspakt war ab dem 28.9.1939 die Gründung von sowjetischen Militärbasen gefolgt, die am 16. Juni unter einem Vorwand noch mit zusätzlichen Soldaten bestückt worden waren. Die Anzahl der sowjetischen Soldaten in Estland übertraf mit 110 000–120 000 jene der estnischen Armee um ein 7,5-faches.

23 Vgl. Jüri Ant: Ühest EKP taaselustamise katsetest Moskvas 1939 [Über einen Versuch der Wiederbelebung der KPE in Moskau 1939], in: Kleio 1 (1997), S. 22–24, hier S. 22.

24 Vgl. Niidassoo, Ohmann, Partei (wie Anm. 12), S. 72.

25 Konkret waren es Oskar Sepre und Johannes Lauristin. Sie wurden, nach Angaben Sepres, vom sowjetischen Botschafter Nikitin sofort herausgeworfen. Vgl. ebenda, S. 73.

26 Vgl. Olaf Kuuli: Revolutsioon Eestis 1940 [Die Revolution von 1940 in Estland], Tallinn 1980, S. 44.

27 Ebenda, S. 45.

Es muss betont werden, dass diese Auseinandersetzungen um die richtige Strategie im politischen Kampf tatsächlich nur die Art und Weise betraf, wie ein von außen gesteuerter Staatsstreich zu inszenieren war. Die Sowjetunion hatte die militärische Obermacht im Land und gab der Regierung vor, was sie zu tun hatte. Wenn der Umsturz auf Grundlage der geltenden Gesetze als großes Täuschungsmanöver angesehen werden kann, so hätte dies für einen revolutionären Umsturz, wie ihn sich die estnischen Kommunisten ausmalten, nicht weniger gegolten. Letztlich wäre die „Revolution von 1940“ in beiden Fällen das gewesen, was Jan T. Gross für die sowjetische Übernahme von Polen, der Westukraine und Westbelarus als eine „Revolution von außerhalb“ bezeichnet hat.²⁸ Es ging darum, als was der Umsturz gesehen werden sollte. Diese Frage hatte gerade daher, weil sie so wenig mit den Realitäten des Umsturzes korrespondierte, eine hohe symbolische Bedeutung. Sie sollte später in parteiinternen Auseinandersetzungen eine große Rolle spielen.

Der Sturz der Regierung wurde im Wesentlichen so durchgeführt, wie er in Moskau geplant worden war.²⁹ Auf den genau orchestrierten Demonstrationen vom 21. Juni 1940 fehlten revolutionäre Forderungen.³⁰ Am selben Tag diktierte Andrej Ždanov dem Staatspräsidenten Päts bis ins Einzelne die Bildung einer neuen Regierung.³¹ In ihr befand sich kein einziges Mitglied der KPE, vielmehr war sie aus Vertretern der linken Intelligenz unter dem Vorsitz des Arztes und Dichters Johannes Vares-Barbarus zusammengesetzt.³² Sie wurden später als „Junikommunisten“ bezeichnet. Die scheinunabhängige „Volksregierung“ war freilich eine Farce, die nicht lange Bestand haben sollte. Bereits einen Monat später, am 21. Juli 1940, beschloss die hastig auf Grundlage von Einheitslisten gewählte Staatsabgeordnetenversammlung die Gründung der Estnischen Sozialistischen Sowjetrepublik und am Folgetag deren Beitritt zur UdSSR. Dennoch war die Illusion, die Einführung einer kommunistischen Gesellschaftsordnung sei nicht geplant, während des Juli-Monats noch mit einiger Konsequenz aufrechterhalten worden. Sehr zum Ärger der „Gefängniskommunisten“ hatte es

28 Jan T. Gross: *Revolution from Abroad. The Soviet Conquest of Poland's Western Ukraine and Western Belorussia*. Princeton, NJ 2002.

29 Vgl. Toomas Hiio, Meelis Maripuu u.a. (Hrsg.): *Estonia 1940–1945. Reports of the Estonian International Commission for the Investigation of Crimes Against Humanity*, Tallinn 2006, S. 108–112.

30 Der Forderungskatalog umfasste die Einhaltung des Beistandspaktes mit der Sowjetunion, die Wiederherstellung der Pressefreiheit, die unbehinderte Betätigung der Arbeiterbewegung, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen sowie die Entlassung der politischen Gefangenen. Vgl. Nr. 90: Tallinna tööraha revolutsioonilisel väljaastumisel vabadusväljakul 21. juunil vastu võetud resolutsioonid [Von der Tallinner Arbeiterschaft auf der revolutionären Demonstration auf dem Freiheitsplatz am 21. Juni verabschiedete Resolutionen], in: 1940. aasta sotsialistlik revolutsioon Eestis. Dokumente ja materjale [Die sozialistische Revolution von 1940 in Estland. Dokumente und Materialien], Tallinn 1960, S. 142 f.

31 Vgl. Magnus Ilmjärv: Andrei Ždanov ja Johannes Vares „rahvavalitsuse“ moodustamine [Andrej Ždanov und die Bildung von Johannes Vares' „Volksregierung“], in: *Looming* (1995), S. 965–967.

32 Freilich traten alle Regierungsmitglieder kurze Zeit später der KPE bei. Ihr gehörten an: Hans Kruus, Johannes Semper, Boris Sepp (er wurde am 5. Juli durch Friedrich Niggol ersetzt), Juhan Narma (Nihtig), Aleksander Jõeäär, Maksim Unt, Neeme Ruus, Tõnis Rotberg, Orest Kärm und Nigol Andresen. Vgl. Jaan Toomla (Hrsg.): *Valitud ja valitsenud. Eesti parlamentaarsete ja muude esinduskogude ning valitsuste isikkoosseis aastail 1917–1999* [Gewählte und Herrschende. Die personelle Zusammenstellung der estnischen parlamentarischen und sonstigen Repräsentantenhäuser und Regierungen in den Jahren 1917–1999], Tallinn 1999, S. 165.

eine Woche gedauert, bis die Mitglieder der illegalen kommunistischen Parteiorganisationen ihre Bürgerrechte wieder erhalten hatten, und es mussten ganze zwei Wochen verstreichen, bis die KPE und ihr Sprachrohr „Kommunist“ legalisiert worden waren.³³ Auch die rote Fahne, die einige Kommunisten am 21. Juni auf dem „langen Herrmann“ – traditionellerweise Träger der Staatsflagge – gehisst hatten, war gleich wieder entfernt worden.³⁴ Am nächsten Morgen wehte an gleicher Stelle wieder die blau-schwarz-weiße Flagge der Republik und sollte dies noch einen ganzen Monat lang tun.³⁵

Es erscheint nicht unpassend, dass auf estnischer Seite mit Säre ein Geheimdienstmann für dieses Paradebeispiel öffentlicher Desinformation zuständig war. Für ihn zahlte sich die loyale Umsetzung von Ždanovs Plänen aus. Am 28. August 1940 wurde er auf dessen Vorschlag hin zum ersten Sekretär der einen guten Monat vorher legalisierten KPE ernannt. Er konnte sich nun als führender Kommunist Estlands begreifen. Aber auch die Linksozialisten, aus denen die erste estnische Regierung gebildet worden war, blieben vorerst im Amt. Sie verliehen der sowjetischen Herrschaft ein lokales Angesicht, aber auch eine Maske für ein Regime, das die Eliten sowie auch die breitere Zivilbevölkerung kurze Zeit nach Estlands Beitritt in die Sowjetunion mit Terror überzog.³⁶

4. Der Verrat

Die Bilanz von Säres kurzer Zeit als erster Sekretär der KPE ist untrennbar mit diesem Terror verbunden. Auch darin erwies er sich als zuverlässiger Umsetzer der Moskauer Zielvorstellungen. Doch bereits im August 1941 eroberte die deutsche Besatzungsmacht Estland.

33 Nr. 110: Poliitiliste vangide amnesteerimine [Über die Amnestierung der politischen Gefangenen], 29. Juni 1940 in: 1940. aasta sotsialistlik revolutsioon Eestis. Dokumente ja materjale Die sozialistische Revolution von 1940 in Estland. Dokumente und Materialien], Tallinn 1960, S. 161. Nr. 118: Eestimaa Kommunistliku Partei ja tema häälekandja „Kommunist“ legaliseerimine. [Über die Legalisierung der Kommunistischen Partei Estlands und ihres Sprachrohrs „Kommunist“], 4. Juli 1940, in: 1940. aasta sotsialistlik revolutsioon Eestis. Dokumente ja materjale Die sozialistische Revolution von 1940 in Estland. Dokumente und Materialien], Tallinn 1960, S. 167 f.

34 Der Zeitzeuge Oskar Pärn bezeichnete das Hissen der roten Fahne später als „sozusagen außerplanmäßige Aktion“. Vgl. Olaf Kuuli, Erni Lõbu (Hrsg.): Eesti 1939–1940. Fakte, probleemee, meenutusi [Estland 1939–1940. Fakten, Probleme, Erinnerungen], Tallinn 1989, S. 64. Tatsächlich hatte Ždanov eine kurze Zeit lang offenbar die Kontrolle über die Inszenierung verloren, vgl. Jüri Ant, Meelis Maripuu: Okupatsioon [Okkupation], in: Tallinn (2010), S. 75-125, hier S. 112 f.

35 Vgl. Kuuli, Lõbu (Hrsg.), Eesti 1939–1940 (wie Anm. 34), S. 40.

36 Zu den Linksozialisten Mart Laar: Rahva suhtumine okupatsioonivõimu [Das Verhalten der Bevölkerung zur Okkupationsmacht], in: Enn Tarvel, Meelis Maripuu (Hrsg.): Esimeene punane aasta. Okupeeritud Eesti julgeolekupoliitiline olukord sõja alguseni [Das erste rote Jahr. Die sicherheitspolitische Lage Estlands bis zum Krieg], Tallinn 2010, S. 507-542, hier S. 525-529. Zum Terror: Peeter Kaasik, Toomas Hiio: Political Arrests and Court Cases from August 1940 to September 1941, in: Hiio, Maripuu u.a. (Hrsg.), Estonia 1940–1945 (wie Anm. 29), S. 319-362; Meelis Maripuu, Peeter Kaasik: The Deportations of 14 June 1941, in: Hiio, Maripuu u.a. (Hrsg.), Estonia 1940–1945 (wie Anm. 29), S. 363-390. Zu den Zahlen der Deportationen aus den baltischen Republiken vgl. Detlef Brandes, Holm Sundhaussen u.a. (Hrsg.): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien 2010, S. 226, 390.

Während die meisten Kommunisten in die Sowjetunion evakuiert wurden, verblieb Säre im Land, um den kommunistischen Untergrund zu organisieren. Warum ausgerechnet der erste Sekretär der KPE eine so gefährliche Untergrundmission im besetzten Land durchführte, ist eine Frage, die in der Literatur kaum gestellt worden ist. Lediglich Voldemar Pinn warf sie in seiner Biografie Karotamms auf, referierte aber zur Erklärung nur eine Reihe von Gerüchten: Möglicherweise habe Stalin Säre auf diese Weise loswerden wollen; Säre sei aus eigenem Antrieb in Tallinn geblieben; er habe sich vielleicht selbst der Polizei ausgeliefert oder sei viel früher verhaftet worden, als dies behauptet wurde.³⁷ Näher liegt es, dass Säre der Moskauer Führung in seiner Eigenschaft als Geheimdienstprofi mit Lokalkenntnissen wichtiger erschien, denn als exilierter erster Parteisekretär einer besetzten Sowjetrepublik. Säre hatte bereits zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges den Auftrag erhalten, den Partisanenkampf im deutschen Hinterland vorzubereiten. Sein Verbleib könnte somit auch als Beweis des Vertrauens gesehen werden. Dennoch bleibt diese Entscheidung durchaus rätselhaft. Säres Bild war auf dem Propagandamaterial der Kommunistischen Partei bereits vielfach verbreitet worden, und sein prägnantes Gesicht war trotz der zu Verkleidungszwecken rot gefärbten Haare leicht zu erkennen. Es ist daher kaum überraschend, dass er bereits im September nach Hinweisen aus der Bevölkerung in seiner geheimen Wohnung im Tallinner Stadtteil Kadriorg verhaftet wurde.

Für die deutsche Besatzungsmacht war die Festnahme des ersten Sekretärs ein beispielloser Erfolg. Säre besaß Wissen über sowjetische Geheimdienstoperationen von China über Skandinavien bis Nordamerika. Außerdem konnte er detailliert über das Binnenleben der Kommunistischen Partei berichten. Dies mag der Grund dafür gewesen sein, dass die deutsche Besatzungsmacht ihren Coup zunächst nicht nennenswert propagandistisch ausnutzte. Erst im Jahr 1943 ließ sie ihren Gefangenen öffentlich sichtbar werden: Im deutsch besetzten Dänemark stand Looing wegen des Mordes an Eltermann vor Gericht, der aufgrund seiner Grausamkeit ein gutes Exempel für die Vorgehensweisen der Bolschewiki abgab.³⁸ Säre wurde nach Kopenhagen gebracht, um als Zeuge über diesen Prozess auszusagen. Aus der Berichterstattung darüber erfuhr die Öffentlichkeit im deutsch besetzten Estland nicht zuletzt die elementare Tatsache, dass der ehemalige erste Sekretär noch am Leben war.³⁹

Der Verdacht, dass Säre in den Verhören auch die Aufenthaltsorte der kommunistischen Widerstandskämpfer bekannt gegeben haben könnte, basiert auf zweierlei Indizien. Erstens gibt es eine zeitliche Korrelation: Nachdem Säre gefasst worden war, setzten die Verhaftungen der anderen Mitglieder des kommunistischen Untergrunds ein. Zweitens schickte die sowjetische militärische Spionageabwehr SMERŠ im Jahr 1944 aus Deutschland die Verhörprotokolle des SD nach Moskau und bemerkte lapidar, Säre habe die gesamte kommunistische Untergrundorganisation an die Nationalsozialisten verraten.⁴⁰ War Säre wirklich für den schnellen Zusammenbruch des kommunistischen Untergrunds alleine verantwortlich?

37 Vgl. Voldemar Pinn: Kes oli Nikolai Karotamm? Kultuuritragöödia jälgedes [Wer war Nikolai Karotamm? Auf den Spuren der Kulturtragödie], Haapsalu 1996, S. 65 f.

38 Dieser Prozess war bereits vor der deutschen Besetzung Dänemarks begonnen worden. Karl Sjare [Karl Säre], http://www.peoples.ru/state/politics/carl_syre/ [letzter Zugriff: 2.2.2017].

39 Kopenhaageni kommunistide protsess jätükub [Der Kopenhagener Kommunistenprozess wird fortgesetzt], in: Postimees, 20. März 1943, S. 2.

40 Saueauk, Propaganda (wie Anm. 18), S. 101.

Die grundlegenden Untersuchungen Valdur Ohmanns wecken zumindest erheblichen Zweifel daran. So erzählen die Berichte des ersten Vernehmers Säres nach dessen Gefangennahme – es handelte sich um einen Esten aus einer Einheit des „Selbstschutzes“ – eine andere Geschichte. Die Adressen estnischer Partisanen, die Säre während seiner Verhaftung bei sich getragen habe, seien tatsächlich chiffriert gewesen und Säre habe den Code nicht verraten. In Ohmanns Interpretation wendete Säre während des Verhörs die typischen Methoden eines professionellen Spions an. Er gab nicht mehr Information preis, als dies unbedingt notwendig war, und scheint auch irreführende Angaben gemacht zu haben. Zuletzt gibt es Anhaltspunkte dafür, dass er versuchte, Informationen über seine Verhaftung nach außen dringen zu lassen.⁴¹ Gegen die Behauptung eines umfassenden Verrats spricht auch, dass er in anderen in Berichten des SMERŠ vollständig fehlt. Unmittelbar nach der Eroberung eines Teils von Estland befragten seine Mitarbeiter eine Reihe von Personen über das Schicksal Säres. Dabei stand die Frage, wer Säres Aufenthaltsort preisgegeben habe, im Mittelpunkt. Auf die Möglichkeit, dass Säre seinerseits seine Genossen verraten haben könnte, wiesen sie mit keinem Satz hin.⁴² Dasselbe gilt für die Moskauer Akten, anhand derer Zubkova die Sowjetisierung der baltischen Staaten analysiert hat. Für einen Verrat, so Zubkova, gibt es dort keine unmittelbaren Belege.⁴³ Ohmanns Schluss, dass Säres Schuld wohl kaum größer gewesen sei als jene anderer früher oder später festgenommener estnischer Kommunisten, erscheint überzeugend.⁴⁴ Pinn hat schon vor geraumer Zeit darauf hingewiesen, dass viele estnische Kommunisten bereits vor Säre verhaftet worden waren.⁴⁵ Es ist nicht abwegig, dass auch sie in ihren Verhören Angaben über die im Untergrund agierenden Genossen machten.

Umso mehr stellt sich die Frage, wer ein Interesse daran haben könnten, Säre zu einem Verräter größten Formats zu stilisieren. Diente er als Sündenbock? Schon Pinn hat diese Vermutung aufgestellt, doch seine Erklärung fiel dünn aus: „Ein psychologischer Grund wäre dieser: Wir konnten ihn nicht akzeptieren, folglich war er ein Verräter.“⁴⁶ Andere Autoren haben ausgefeiltere Interpretationen angeboten. So hat Ohmann betont, dass der Verratsvorwurf dem sowjetischen Geheimdienst nützte, Verwirrung zu stiften und damit die Schwierigkeiten zu verdecken, die er in den deutsch besetzten Gebieten hatte. Tatsächlich ließ der Zusammenbruch der antideutschen Partisanenbewegung kurz nach Beginn der Besatzung den Geheimdienst nicht gut aussehen. Säres Verrat dafür verantwortlich zu machen, war eine günstige Möglichkeit, vom eigenen Versagen abzulenken. Außerdem ließen sich damit die Spuren des politischen Mordes an Eltermann weiter verwischen.⁴⁷ Zudem hat der Parteihistoriker Armin Lebbin bereits im Jahr 1990 die Vermutung geäußert, es sei kein

41 Vgl. Valdur Ohmann: EKP Keskkomitee I sekretäri Karl Säre arreteerimisest, reetlikkusest ja tema saatusest [Über die Verhaftung und den verräterischen Charakter des 1. Sekretär des Zentralkomitees der KPE sowie sein Schicksal], in: Tuna 4 (2001), S. 38-47, hier S. 39 f.

42 Vgl. ebenda, S. 41-44.

43 Vgl. Elena Zubkova: „Ēstonskoe delo“ 1949–1952 gg. [Die „Estnische Affäre“ 1949–1952], in: Mir istorii 1 (2001), Abschnitt 14, <http://www.el-history.ru/node/324> [letzter Zugriff: 12.12.2017].

44 Vgl. Ohmann, Keskkomitee (wie Anm. 41), S. 44.

45 Neeme Russ, Erich Kadakas, Herman Arbon, Viktor Piirsoo. Vgl. Pinn, Karotamm (wie Anm. 37), S. 66.

46 Vgl. ebenda.

47 Vgl. Ohmann, Keskkomitee (wie Anm. 41), S. 46.

Zufall gewesen, dass die eigentliche Abrechnung mit Säre erst 1950 begann. In diesem Jahr nämlich wurde mit Loring der zweite Mittäter am Eltermann-Mord von Dänemark an die Sowjetunion ausgeliefert. Damit war die Gefahr erheblich verringert, dass Geheimwissen über die estnischen Kommunisten an die Öffentlichkeit gelangte.⁴⁸

Doch auch innerhalb der KPE gab es ein Interesse, Säre generell des Fehlverhaltens und Abweichung von der Parteilinie zu beschuldigen. Es ist in der Geschichtsschreibung bereits festgestellt worden, dass die Dämonisierung Säres 1950 eine völlig neue Qualität erhielt.⁴⁹ In diesem Jahr wurden große Teile der Parteiführung ausgetauscht. Wie aber lässt sich der Zusammenhang zwischen Parteisäuberungen, den Ereignissen von 1940 und Säres Stilisierung als Inbegriff des Verräters systematisch fassen? Welche Funktionen erfüllte diese Zuschreibung für bestimmte Gruppierungen innerhalb der KPE? Der Schlüssel liegt in den Umdeutungen, welche die unter Druck geratene KPE auf dem 8. Parteiplenum im März 1950 vornahm.

5. Die Konstruktion eines Verräters auf dem 8. Plenum der KPE im März 1950

Das Jahr 1950 war der Kulminationspunkt von Veränderungen, welche die Sowjetisierungspolitik in Estland besiegelten. Die Massenkollektivierung der Landwirtschaft war im Jahr 1949 mit denselben Mitteln verwirklicht worden wie in den alten Sowjetrepubliken.⁵⁰ Damit hatte die Parteiführung endgültig klargestellt, dass es keinen baltischen Sonderweg geben würde. Die Deportation von über 20 000 Menschen nach Sibirien hatte den passiven Widerstand gegen die Sowjetisierung auf dem Lande gebrochen.⁵¹ Auch den bewaffneten Partisanen war damit das Milieu genommen, dass sie noch unterstützt hatte. Der Legalismus, mit dem die Demontage des unabhängigen Staates betrieben worden war, hatte lange seine Schuldigkeit getan. Die Tatsache, dass sich noch ehemalige Sozialrevolutionäre und Menschewisten in der Regierung befanden, vertrug sich nicht mit den neuen Gegebenheiten. Zudem hatte der Initiator dieses Sonderweges, Ždanov, bereits 1947 erheblich an Macht verloren, als er sich unfähig erwiesen hatte, den Abfall Titos von der Sowjetunion zu verhindern – ein weiteres Beispiel von Verrat, das Ängste weckte. Im August 1948 war Ždanov verstorben. Die von ihm einst protegierten „Junikommunisten“ hatten zu diesem Zeitpunkt schon weitgehend an Bedeutung verloren.⁵² Es gab für die Moskauer Führung also keinen Grund mehr, sich noch zu dem Beschwichtigungskurs von 1940 zu bekennen. Gleichzeitig gingen in Moskau vielfältige Beschwerden über die lokale Staats- und Parteiführung aus Est-

48 Vgl. ebenda, S. 45.

49 Vgl. ebenda, S. 38 f.

50 Vgl. David Feest: Zwangskollektivierung im Baltikum. Die Sowjetisierung des estnischen Dorfes 1944–1953, Köln u.a. 2007.

51 Vgl. ebenda, S. 426; Aigi Rahi-Tamm: Deportations in Estonia, 1941–1951, in: Toivo Ülo Raun, Kristi Kukk (Hrsg.): Soviet Deportations in Estonia. Impact und Legacy. Articles and Life Histories, Tartu 2007, S. 9-54.

52 Vgl. Olev Liivik: Tagasivaade 1950. aasta märtsipleenumile. Kas venelased ja Venemaa eestlased saavutasid võidu „juunikommunistide“ ja „korpustlaste“ üle? [Ein Rückblick auf das Märzplenum von 1950. Erreichten die Russen und Russlandesten einen Sieg über die „Junikommunisten“ und „Korpsmitglieder“?], in: Tuna 10.1 (2010), S. 55-69, hier S. 67.

land ein. Nicht selten stammten sie von russischen Funktionären, deren Zahl seit Kriegsende beständig gewachsen war und die sich von den estnischen Eliten diskriminiert fühlten.⁵³

Unter diesen Umständen erschien besonders der Umweg, den die Kommunistische Partei mit der Einbeziehung der linken Intelligenz vollzogen hatte, in einem schlechten Licht. Wollte man ihn mit örtlichen Besonderheiten rechtfertigen, widersprach dies den gegenwärtigen Gegebenheiten und Anforderungen; wollte man ihn als rein strategisches Manöver darstellen, stellte man die Glaubwürdigkeit der Partei infrage. Entsprechend galt die Aufnahme von Linksintellektuellen in Partei und Regierung bald nicht mehr als bewusster politischer Schachzug, sondern vielmehr als Folge mangelnder Wachsamkeit. In der noch zu Stalins Lebzeiten im Jahr 1952 erschienenen offiziösen „Geschichte der Estnischen SSR“ wurde die Mitwirkung der Linkssozialisten am Systemwechsel von 1940 als eine eigene Art von Verschwörung präsentiert. Ihr zufolge hatten sich „Sozialrevolutionäre und Vertreter anderer kleinbürgerlicher Parteien“ in die KPE „eingeschlichen“, um von hier aus die „Positionen des Bürgertums“ zu verteidigen.⁵⁴ Für diese Politik mussten Schuldige gefunden werden.

Als Forum für die Abrechnung diente das 8. Plenum der KPE im März 1950. Auf ihm gerieten besonders Säres Nachfolger Karotamm und der Vorsitzende des Ministerrats Veimer in die Kritik.⁵⁵ Karotamms Karriereweg war jenem Säres vergleichbar gewesen: In Estland aufgewachsen, war er nach einem kurzen Aufenthalt in den Niederlanden im Jahr 1926 in die Sowjetunion gelangt. Auch er hatte an der Marchlevski-Schule gelernt und war nach konspirativer (aber im Vergleich zu Säre unbedeutender) Tätigkeit im estnischen Untergrund in ein hohes Parteiamt gelangt. Veimer dagegen war einer der „Gefängniskommunisten“, die sich erst nach der Amnestie von 1938 wieder im Untergrund politisch betätigen konnten. Die Grundlinien des Angriffs gegen diese Männer waren in einem Beschluss der KPdSU niedergelegt worden: „Über Mängel und Fehler im Büro des Zentralkomitees der KPE (B)“.⁵⁶ Im Wesentlichen warf man ihnen vor, eine zu nachsichtige Politik im Umgang mit nationalistischen Tendenzen in der estnischen Parteiorganisation betrieben und die Kollektivierung der Landwirtschaft verzögert zu haben.

Olev Liivik hat herausgearbeitet, dass es auf dem Plenum kaum darum ging, die „Junkommunisten“ von einflussreichen Posten zu verdrängen oder eine Russifizierung der estnischen Parteiorganisation vorzubereiten. Diese Vorgänge waren in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre bereits so gut wie abgeschlossen.⁵⁷ Es liegt näher, das Plenum als eine Disziplinierungsmaßnahme zu begreifen, auf dem die Genossen auf die neuen Sprachregelungen geeicht werden sollten. Oder, wie Ohmann es ausgedrückt hat: es ging darum, „alle mög-

53 Vgl. Zubkova, Kaderpolitik (wie Anm. 3).

54 Eesti NSV ajalugu (vanemast ajast tänapäevani) [Geschichte der SSR (von der Frühzeit bis heute)], Tallinn 1952, S. 112.

55 Vgl. besonders: Tõnu Tannberg: 1950. aasta märtsiploenumi eel- ja järellugu. „Eesti süüasi“ (1949–1952) Moskvast vaadatuna [Die Vor- und Nachgeschichte des Märzplenums von 1950. Die „estnische Affäre“ (1949–1952) aus dem Moskauer Blickwinkel], in: Tuna 3 (2003), S. 120-125.

56 Zur Vorbereitung des Beschlusses siehe Tõnu Tannberg: Kuidas Moskvast valmistati ette 1950. aasta märtsiploenumi. ÜK(b)P Keskkomitee otsus „puutustest ja vigadest“ EK(b)P KK töös [Wie in Moskau das Märzplenium von 1950 vorbereitet wurde. Der Beschluss „Mängel und Fehler in der Arbeit des ZK der KPE(b)“], in: Tuna 1 (2010), S. 120-123. Vgl. Zubkova, Kaderpolitik (wie Anm. 3).

57 Vgl. Liivik, Tagasivaade (wie Anm. 52), S. 63.

lichen alten Klischees zu zerstören und neue zu schaffen“.⁵⁸ Obwohl die klaren Vorgaben aus Moskau diese Veranstaltung zu einer Art Schauprozess machten, hatte sie auch ein partizipatives Element. Der Beschluss aus Moskau gab den Mitgliedern der estnischen Parteiorganisation eine Vorlage, nach der sie sich neu positionieren und durch entsprechende Kritik ihre Loyalität zur Parteiführung demonstrieren konnten. Auf diese Weise wurden auf dem Forum auch Machtkämpfe zwischen den Parteimitgliedern ausgefochten. Angreifer wurden dabei nicht nur jene Funktionärinnen und Funktionäre, die sich gegenüber ihren innerparteilichen Gegnern profilieren wollten, sondern auch jene, die selbst Kritik ausgesetzt waren. Während die große Linie vorgegeben war, war in den Details einige individuelle Gestaltung möglich.⁵⁹

Wie kam Säre ins Spiel? Einer der festen Eckpunkte des Plenums war die Kritik an der Kaderpolitik der Jahre 1940/41. Diese Kritik diente dazu, die kleine Gruppe der Linkssozialisten endgültig zu diskreditieren und in einer Art „Partei-Gerichtsprozess“ abzuurteilen.⁶⁰ Sie hatte aber auch die Funktion, die falsche Politik der gegenwärtigen Staats- und Parteiführung zu belegen. Die „Wurzel von Karotamms Fehlverhalten“, so formulierte es Innenminister Alexander Resev, „liegt in den Jahren 1940/41“.⁶¹ Denn damals waren die Parteiaufnahmen der Linksintelligenz geschehen, hinter denen andere Funktionäre nun eine „sozialdemokratische Linie“ zu sehen glaubten.⁶² Bemerkenswerterweise machte Karotamm, der als erster auf dem Plenum sprach, zunächst keinerlei Versuch, die Verantwortung für diese Politik dem damaligen ersten Sekretär Säre zuzuschieben. Dieser Strategie bediente er sich erst in seiner abschließenden Rechtfertigung am Ende des Plenums, als andere Funktionäre Säre bereits in einer umfassenden Art und Weise bezichtigt hatten, der eigentlich Schuldige dieser verfehlten Kaderpolitik gewesen zu sein. Es erscheint daher nicht abwegig, dass Säre erst erst im Laufe des Plenums die Rolle des Hauptschuldigen zugeschrieben wurde. Entsprechende Vorlagen kamen nicht zufällig von eben jenen Funktionären, die schon vor dem Krieg mit Säre in Konflikt geraten waren: den ehemaligen politischen Gefangenen. Eine Reihe von ihnen war wegen angeblicher Verteidigung des „bürgerlichen Nationalismus“ selbst unter Beschuss geraten und versuchte nun zu belegen, dass eben Säre sie daran gehindert habe, konsequenter gegen die Linksintelligenz vorzugehen. Die Sozialministerin und stellvertretende Vorsitzende des Obersten Sowjets Olga Lauristin betonte beispielsweise, sie habe sich seinerzeit als Mitglied des Tallinner Stadtkomitees gegen die Aufnahme der

58 Ohmann, Keskkomitee (wie Anm. 41), S. 45.

59 Im Vergleich zu den großen Schauprozessen lässt sich hier feststellen, was Sheila Fitzpatrick für die noch kleineren Schauprozesse in den Rayon-Zentren während der 1930er Jahre gesagt hat: „This was political theater, no doubt, but it was a participatory political theater“. Vgl. Sheila Fitzpatrick: *How the Mice Buried the Cat: Scenes from the Great Purges of 1937 in the Russian Provinces*, in: Chris Ward (Hrsg.): *The Stalinist Dictatorship*, London u.a. 1998, S. 277-302, hier S. 278.

60 Vgl. Liivik, Tagasivaade (wie Anm. 52), S. 67. Eine Reihe von ihnen war zum Zeitpunkt des Plenums bereits verhaftet worden.

61 EK(b)P Keskkomitee VIII pleenumi stenogramm [Stenogramm des VIII. Plenums des Zentralkomitees der KPEb], in: Mart Arold, Jaak Isotamm (Hrsg.): *Akadeemia I.*: 10 (1998), S. 2655-2686; *II.*: 11 (1999), S. 191-222; *III.*: 11 (1999), S. 415-446; *IV.*: 11 (1999), S. 39-670; *V.*: 11 (1999), S. 1087-1118; *VII.*: 11 (1999), S. 1311-1342; *VIII.*: 11 (1999), S. 1535-1566; *IX.*: 11 (1999), S. 1759-1790; *X.*: 11 (1999), S. 2017-2048; *XI.*: 11 (1999), S. 2221-2256, Teil IX, S. 1771.

62 Wortmeldung Matussevič, ebenda, Teil III, S. 416.

nun verfeimten Linksintellektuellen Hans Kruus, Nigol Andresen und weiterer ausgesprochen. Säre aber habe sich eigenmächtig über das Komitee hinweggesetzt.⁶³ Auch Resev, der ebenfalls die Jahre von 1924 bis 1938 im Gefängnis verbracht hatte, rechtfertigte die schwache Gegenwehr der erst spät legalisierten KPE damit, dass sie „noch nicht reif“ gewesen sei und nicht gemerkt habe, dass Säre sich „als Herrscher aufspielte“.⁶⁴ Säre sei, so wieder Lauristin, „mit dem Etikett der Komintern“ aus Schweden gekommen und habe alle glauben lassen, dass durch ihn die Komintern spreche.⁶⁵ Noch weiter zurück in der Zeit ging Allik, der auch die „Volksfrontpolitik“ der Jahre 1938 bis 1939 als ein „Erbe Säres“ darstellte. Dieses habe nichts „mit dem bolschewistischen Verständnis dieser Fragen zusammen mit der Hegemonie und dem führenden Anteil unserer Partei an dieser Front“ gemein.⁶⁶

Ganz unrecht hatten die ehemaligen Politgefangenen nicht, wenn sie sich von Säre abgrenzten. Es ist zwar mit Blick auf die brutale Sowjetisierungspolitik nicht zu bestreiten, dass „alle scharfzüngigen Kritiker“ Säres auf dem Plenum „1940/1941 mit ihm ‚in einem Boot‘ gesessen“ hatten, wie Ohmann pointiert bemerkt.⁶⁷ Doch die Annäherung an die Linkssozialisten und den rasanten Aufstieg eines „Außenseiters“ hatten sie in der Tat nur mit Zähneknirschen akzeptiert.⁶⁸ Nun kam noch ein neuer Faktor hinzu. Säres Gefangennahme und Verschwinden ermöglichte eine Deutung dieser Annäherung als Bestandteil einer größeren Verschwörungsgeschichte, deren Ausmaß erst nun ermessbar wurde. In kaum einem Redebeitrag, der Säre berührte, fehlt ein Hinweis auf seinen Verrat, der einen Schatten zurück auf jene Positionen warf, die er vorher vertreten hatte. Am deutlichsten zog Allik die Verbindung zwischen Säres Verhalten vor und während der deutschen Besatzung. Habe man Säres „menschewistischen Standpunkt“ früher noch als einen Fehler ansehen können, so wisse man nun, dass sein Vorgehen „eine von einem Verräter durchdachte Politik“ gewesen sei.⁶⁹ Die Kaderpolitik von 1940/41 erschien wie eine Abweichung von der Parteilinie, die erst mit der späteren Kollaboration Säres ihren eigentlichen Sinn erkennen ließ. Sie war die Politik eines Funktionärs, der die Interessen der Partei bereits systematisch verraten hatte, bevor 1941 seine Maske endgültig gefallen war.

Indem Säre zum geheimnisvollen Drahtzieher hinter einer sowjetfeindlichen Verschwörung gemacht wurde, ließ er sich auch für andere Ungereimtheiten verantwortlich machen. Resev nutzte die ganze Bandbreite der damit gebotenen Möglichkeiten aus. Warum entwickelte sich das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben im Jahr 1940 so schlecht? Weil Säre sie untergrub. Warum scheiterten militärische Aktionen zur Stärkung der Roten Armee und wurde 1941 erst so spät eine Mobilisierung ausgerufen? Weil Säre sie willentlich sabotierte. Dass Säre ein „Berater der deutschen faschistischen Organe“ war, erschien

63 Vgl. ebenda, Teil X, S. 2923.

64 Ebenda, Teil IX, S. 1771. Ähnlich äußerte sich auch der aus Estland stammende Russe Dmitrij Kuzmin, der die Jahre von 1930 bis 1936 im Gefängnis verbracht hatte. Vgl. ebenda, Teil VIII, S. 561.

65 Ebenda, Teil X, S. 2923.

66 Ebenda, Teil X, S. 2045.

67 Ohmann, Keskkomitee (wie Anm. 41), S. 38.

68 Der Redebeitrag Juliana Telmans gibt noch etwas von dem Gefühl der Beleidigung wieder: „Wir waren 14–16 Jahre im Gefängnis gewesen und konnten davon überzeugt sein, dass wir das ganze Vertrauen der Partei haben, aber was tat Säre? Er suchte keinen Kontakt zu uns.“ Arold, Isotamm (Hrsg.), Akadeemia (wie Anm. 61), Teil XI, S. 2224.

69 Ebenda, Teil X, S. 2045.

angesichts dieser angeblichen Zusammenarbeit nur konsequent.⁷⁰ Damit wuchs Säre zum zentralen Akteur eines größeren Komplotts an, er wurde überlebensgroß. Getreu der Logik der stalinistischen Verschwörungstheorien fügten einzelne Funktionäre zu diesem Bild noch weitere Elemente kumulativ hinzu: Resev machte Karotamm den überraschenden Vorwurf, dieser habe Säres Trotzismus unerwähnt gelassen.⁷¹ Und Lauristin bediente sich der stärksten Analogie, die in jenen Jahren zur Verfügung stand: „Jetzt ist mir klar, dass Säre Estlands Tito war“.⁷²

Als Karotamm gegen Ende des Plenums nochmals zu Wort kam, übernahm er die Strategie der Gefängnis-Kommunisten, die Schuld für die Verfehlungen bei seinem Vorgänger zu suchen. Dabei war seine Darstellung zunächst nahe an der Wahrheit: Säre, so erläuterte er, habe immer den Eindruck erweckt, die Aufnahme der Linkssozialisten sei mit den Vertretern der Parteiführung aus Moskau abgestimmt gewesen – etwa mit Ždanov. Da Karotamm aber nicht die Moskauer Politik für die Verfehlungen verantwortlich machen konnte, musste er am Ende zu dem Schluss kommen, „dass dies die eigene Linie dieses Verräters und Schädlings Säre war“.⁷³ Freilich sahen die ehemaligen Politgefangenen Karotamm eher als einen Verbündeten Säres, nicht als einen von ihm Getäuschten. Allen seinen Annäherungsbemühungen zum Trotz war er für sie wie Säre immer ein „Zugezogener“, ein „nach Estland geschickter Funktionär“ geblieben.⁷⁴ Olga Lauristin behauptete auf dem 8. Plenum, Säre habe durch eine Intrige die Ernennung ihres Mannes Johannes Lauristin zum ersten Sekretär verhindert und sich Karotamm als zweiten Sekretär dazu geholt.⁷⁵ Auch andere Funktionäre nannten die Namen des ehemaligen und des gegenwärtigen ersten Sekretärs in einem Atemzug.⁷⁶ Zuletzt wurde Karotamm auch vorgeworfen, Säres Fehlverhalten systematisch heruntergespielt zu haben. Er habe, so Resev, Säre auf dem 5. Plenum im Jahr 1944 lediglich als „Spitzbuben“ bezeichnet, den (auch von Resev nicht näher beschriebenen) Verräter aber verschwiegen. Dieser „Verräter und Trotzist“ sei bislang noch immer nicht „vor den einfachen Parteimitgliedern entlarvt“ worden. Ob Karotamm seinerzeit von Säres Rolle gewusst habe, fügte Resev ominös hinzu, sei „eine Frage für sich“.⁷⁷

Für die Entscheidungen der Moskauer Parteiführung dürften diese innerparteilichen Auseinandersetzungen kaum eine Bedeutung gehabt haben. Die Parteisäuberungen, durch die unter anderem Karotamm, Veimer, die „Junikommunisten“ und ein Großteil der „Gefängnis-Kommunisten“ ihre Posten verlieren sollten, waren von vornherein beschlossene Sache ge-

70 Ebenda, Teil XI, S. 2232.

71 Vgl. ebenda, Teil IX, S. 1772.

72 Ebenda, Teil X, S. 2923.

73 Ebenda, Teil IX, S. 1771.

74 So Karotamm in einem Bericht an Malenkov vom Oktober 1950, zit. nach Zubkova, *Pribaltika* (wie Anm. 16), S. 272.

75 Vgl. Arold, *Isotamm* (Hrsg.), *Akadeemia* (wie Anm. 61), Teil X, S. 2923. Johannes Lauristin kam bei der Evakuierung der estnischen Kommunisten ums Leben. Nach dem Krieg heiratete Olga Lauristin Hendrik Allik.

76 Vgl. etwa den Redebeitrag Max Laossons. Er war ein in der estnischen Republik sozialisierter Intellektueller, der erst 1940 in die Kommunistische Partei eingetreten war. Seine Systemtreue stellte er unter Beweis, indem er als Chefredakteur der Zeitung „Rahva Hääl“ und ZK-Mitglied zu einem der Hauptakteure im Kampf gegen den estnischen „bürgerlichen Nationalismus“ wurde. Ebenda, Teil VII, S. 1316.

77 Ebenda, Teil IX, S. 1772.

wesen. Die Einbindung der Funktionäre war aber ein wichtiges Instrument, sie zu Mittägern zu machen. Auch die Dämonisierung Säres, an der sich gerade die Gefängniskommunisten so bereitwillig beteiligten, war durchaus in ihrem Sinne. Säre war die ideale Personifizierung einer politischen Richtung, die Moskau nicht mehr vertrat und von der sich die Parteiführung abzugrenzen wünschte. Mit dem 8. Plenum zog die Moskauer Parteiführung einen Schlusstrich unter eine Politik, die nicht mehr ihrem Selbstbild entsprach, und entledigte sich gleichzeitig einer Reihe von Funktionären, die ihr als unzuverlässig erschienen. Säre spielte dabei eine wichtige Rolle, denn Angreifer wie Angegriffene konnten sich im Laufe des Plenums auf ihn als Hauptschuldigen der politischen Verfehlungen von 1940/41 einigen. Sein angeblicher Verrat von 1941 war gleichsam das Siegel, das die verräterische Richtung dieser Politik im Nachhinein beglaubigte.

6. Säre im Nachstalinismus

In der breiten Öffentlichkeit fand der Verrat Säres nur ein geringes Echo. Die *causa* Säre blieb insbesondere Gegenstand von Gerüchten. Dies änderte sich auch nach Stalins Tod nicht. Auf der einen Seite war Säre zwar ein willkommener Sündenbock; auf der anderen Seite gab eine Parteiorganisation, die ihn als ersten Sekretär geduldet hatte, kein gutes Bild ab. Auch war nicht ausgeschlossen, dass Säre noch lebte und eventuell Geheimwissen über die KPE preisgab.⁷⁸ Daher wurde Säre, wie Mart Laar schreibt, in der sowjetischen Historiografie als Verräter behandelt, noch lieber aber vollständig ignoriert.⁷⁹ Auch seine Funktion als Sündenbock für die Politik von 1940/41 war nur noch von eingeschränktem Nutzen. An eine Rückkehr der „Junikommunisten“ auf bedeutende Posten war nicht zu denken.⁸⁰ Gleichwohl bemühte sich Karotamms Nachfolger Johannes Käbin, die durch die stalinistische Politik verursachten Risse in der KPE zu kitten. Die Jahre 1938 bis 1941 durften nicht als widerspruchsvolle Periode erscheinen. Vielmehr galt es, die Einigkeit der Kommunistischen Partei zu behaupten und den Weg, den Estland zum Sowjetsystem zurückgelegt hatte, als geradlinigen und unumstrittenen Prozess darzustellen. Der Geschichtsschreibung oblag die schwierige Aufgabe, alte ideologische Gräben zu überwinden und den Legalismus von 1940 mit dem revolutionären Aktivismus der „Gefängniskommunisten“ zu versöhnen.

Diese Aufgabe zwang die Parteihistoriker zu einigen argumentativen Verrenkungen. Im Jahr 1953 war noch die Rede von zwei Revolutionen, von denen erst die zweite im Juli, also der Anschluss an die Sowjetunion, Anspruch auf den Titel einer originär sozialistischen Revolution habe.⁸¹ Nach Chruščevs Geheimrede von 1956 erklärte die zweite Auflage der

78 Vgl. Argo Kuusik, Valdur Ohmann: EKP Keskkomitee I sekretäri Karl Säre saatus selgunud [Das Schicksal des 1. Sekretärs des ZK der KPE ist geklärt], in: Tuna 3 (2014), <http://kultuur.err.ee/v/aria/b39a2729-506b-4724-a274-fbc4ac89d53d> [letzter Zugriff: 23.2.2017]. Die Autoren vertreten die Meinung, nicht Säres Verrat, sondern vielmehr sein Verschwinden sei das eigentliche Problem für die sowjetischen Machthaber gewesen.

79 Vgl. Laar, Säre (wie Anm. 7), S. 151.

80 Auch Karotamm blieb eine Rückkehr zeit seines Lebens verwehrt.

81 Vgl. etwa L.M. Vil'berg: Obrazovanie Ėstonskoj Sovetskoj Socialističeskoj Respubliki v 1940 godu [Die Bildung der Estnischen Sozialistischen Sowjetrepublik im Jahr 1940], Moskva 1954; S. Zabrodskaia: Eestimaa Kommunistlik Partei fašistliku diktatuuri kukutamise ja nõukogude

„Geschichte der Estnischen SSR“ hingegen die ungleichen Phasen der Machtübernahme in Estland als Ganzes zu einem revolutionären Prozess. Es war nicht leicht, diese Interpretation in einem schlüssigen Narrativ der Ereignisse vom Juni 1940 umzusetzen. Auf der einen Seite wurde der Umsturz als ein Volksaufstand beschrieben, der aus einer „revolutionären Situation“ hervorgegangen sei. Auf der anderen Seite wiegelte der Autor ab: Der Machtwechsel sei zwar „seinem Inhalt nach [...] eine sozialistische Revolution“ gewesen, „die durch die Arbeiterklasse im Bund mit den werktätigen Bauern“ und „unter der Führung der Kommunistischen Partei“ durchgeführt worden sei. Die Revolution habe aber „besondere Züge“ getragen, die durch die konkreten außen- und innenpolitischen Umstände bedingt gewesen seien: „die Abwesenheit eines bewaffneten Kampfes um die Macht und die Ausnutzung der bourgeois gesetzlichen Form“.⁸² Auch die Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Intelligenz als Strategie des Umsturzes stellte das Handbuch als richtiges Vorgehen dar und erwähnte die „Junikommunisten“ namentlich.⁸³ Doch fehlte jeglicher Hinweis auf jenen Mann, der im Auftrag von Moskau ihre Integration in die KPE betrieben hatte: Karl Säre. Wenn es auf dem 8. Plenum wichtig erschienen war, die Kaderpolitik von 1940/41 zu diskreditieren, indem man sie mit Säres verräterischer Linie in Verbindung brachte, erschien es nun geboten, die Nennung Säres möglichst Säre ganz zu vermeiden.

Die nächste Standarddarstellung der Ereignisse von 1940 im dritten Band der 1971 von Viktor Maamägi herausgegebenen „Geschichte der Estnischen SSR“⁸⁴ machte die revolutionäre Lesart bereits viel stärker als sein Vorgänger von 1957. Auch sie verwies zustimmend auf die Einbindung der linken Intelligenz und behauptete die Einigkeit der Kommunistischen Partei in dieser strategischen Frage. Doch strich sie auch die Bedeutung des programmatischen Artikels „An das ganze estnische Volk“ heraus, ungeachtet der Tatsache, dass er in der von Allik und Lauristin redigierte Fassung eine Linie vertrat, welche die Moskauer Parteiführung nicht gutgeheißen hatte. Und als dramatischen Höhepunkt der Revolutionserzählung wählte der Autor ausgerechnet das Hissen der roten Flagge auf dem Domberg.⁸⁵ Darüber, dass sie bereits am Folgetag auf Befehl der von Moskau eingesetzten Regierung wieder abgehängt worden war, fehlte naheliegenderweise jeder Hinweis. Der legalistische Mythos von 1940 war hier zumindest symbolisch von einem revolutionären Mythos abgelöst worden.⁸⁶ Durch diese Umdeutung war Säre an dieser Stelle nicht einmal mehr als Sündenbock notwendig. An anderer Stelle tauchte er in diesem Band allerdings auf, nämlich um die Erfolglosigkeit der sowjetischen Partisanen während der deutschen Besatzungszeit zu erklären. Der im Juli gegründete Republikstab für die Partisaneneinheiten sowie das illegale

võimu taastamise ajajärgul [Die Kommunistische Partei Estlands im Zeitabschnitt des Sturzes der faschistischen Diktatur und der Wiederherstellung der Sowjetmacht], Tallinn 1954.

82 G.I. Naan: Istorija Ėstonskoj SSR (s drevnejšich vremen do našich dnej) [Geschichte der Estnischen SSR (von der Frühgeschichte bis zu unseren Tagen)], Tallinn ²1958, S. 589.

83 Vgl. ebenda, S. 562, 566. Dies ging nicht mit ihrer parteilichen Rehabilitierung einher. Für Andersen oder Kruus etwa geschah diese erst im Jahr 1989. Vgl. Saueauk, Propaganda (wie Anm. 18), S. 343.

84 V. Maamägi, H. Arumäe u.a. (Hrsg.): Eesti NSV ajalugu III: 1917. aasta märtsist kuni 50-ndate aastate alguseni [Geschichte der Estnischen SSR III: Von März 1917 bis zu Beginn der 50er Jahre], Tallinn 1971.

85 Vgl. ebenda, S. 491.

86 Vgl. Feest, Estland (wie Anm. 19).

Parteizentrum, so erklärte das Handbuch knapp, hätten aufgrund von „Säres Verrat“ ihre Organisationsarbeit nicht zu Ende führen können.⁸⁷

In dem Maße, in dem der Umsturz von 1940 zu einem revolutionären Ereignis erklärt wurde, konnte Säre aber auch noch eine andere Funktion in seiner Geschichte einnehmen: Er diene als negative Gegenfigur zu den „Gefängniskommunisten“, deren revolutionäre Träume von 1940 in der Retrospektive zur Realität erklärt worden waren. In dieser Lesart versuchte Säre vergeblich, den von der Kommunistischen Partei angeleiteten Umsturz zu verhindern. Eine solche Darstellung finden sich beispielsweise in 1974 auf Russisch und 1977 auf Estnisch veröffentlichten Memoiren Veimers. Sie zeigt die ganze Widersprüchlichkeit dessen, was über den Juniumsturz und Säre gesagt werden konnte und was verschwiegen werden musste. Den versöhnlichen Kurs mit den Linkssozialisten erwähnte Veimer mit keinem Wort. Gleichzeitig präsentierte er Säre als Gegner des revolutionären Aufstands. Dabei stellte Veimer implizit Säres Status als Vertreter der Komintern infrage und warf ihm unter anderem vor, persönliche Gespräche mit Präsident Päts geführt und einen Umsturz nur „im gesetzlichen Rahmen“ gebilligt zu haben. Ausdruck von Säres falscher Einschätzung der damaligen Situation sei die verspätete Legalisierung der Kommunistischen Partei gewesen.⁸⁸ In welchem größeren Zusammenhang diese Verfehlungen zu bewerten seien, machte Veimer ganz im Stil des 8. Plenums deutlich: „Während des Großen Vaterländischen Krieges zeigte Säre sein wirkliches Gesicht und wurde ein Vaterlandsverräter“.⁸⁹

Auch die Parteigeschichtsschreibung nahm dieses Narrativ langsam wieder auf, war jedoch vorsichtiger in ihren Formulierungen. In seiner Standarddarstellung von 1980 implizierte der Historiker Olaf Kuuli einen gewissen Zusammenhang zwischen Säres Verhalten während der „Revolution von 1940 in Estland“ und seiner Festnahme und seines Verhörs durch die Gestapo: Säre habe die revolutionäre Tätigkeit Alliks und Lauristins zugunsten eines versöhnlichen Kurses gegenüber der bürgerlichen Opposition behindert. Das Wort „Verrat“ vermied Kuuli allerdings. „Spätere Ereignisse“ hätten gezeigt, dass Säre ein „prinzipienloser Angsthase“ gewesen sei.⁹⁰ Auch hier wurde Säre nicht mehr für etwaige Fehlentwicklungen verantwortlich gemacht, sondern diene lediglich als negative Folie für eine revolutionäre Erfolgsgeschichte. Aus dem überlebensgroßen Verräter, der die eine Verschwörung gegen die Sowjetordnung in die Wege geleitet hatte, war ein kleiner Angsthase geworden, der den von der Kommunistischen Partei verwirklichten Gang der Geschichte nicht aufhalten konnte.

7. Säre nach 1991

Spätestens nach dem Niedergang der Sowjetunion interessierte die Frage, ob Säre sich bereits 1940 von seiner verräterischen Seite gezeigt hatte, kaum jemanden mehr. Dass es sich

87 Vgl. Maamägi, Arumäe u.a. (Hrsg.), *Ajalugu III* (wie Anm. 84), S. 537.

88 Vgl. Arnold Veimer: *Koos Rahvaga. Mälestuskatkeid* [Gemeinsam mit dem Volk. Erinnerungsstücke], Tallinn 1977, S. 167 f. Die russische Fassung erschien unter dem Titel Arnold [Arnol'd Tynuvič] Veimer [Vejmer]: *Mečty i sveršenija. (O žizni i o sebe)* [Träume und Erfüllungen. (Über mein Leben und über mich selbst)], Moskva 1974.

89 Veimer, Koos (wie Anm. 88), S. 168.

90 Kuuli, *Revolutsioon* (wie Anm. 26), S. 42 f.

bei der „Revolution von 1940“ um eine aus Moskau gesteuerte Inszenierung handelte, war den meisten klar, und bald tauchten Dokumente auf, die dies belegten.⁹¹ Die Frage nach der Kollaboration mit der nationalsozialistischen Besatzungsmacht war dagegen gerade in Publikationen, die an eine breitere Öffentlichkeit gerichtet waren, sehr präsent. Auf der einen Seite erschien erstmals eine Reihe von Artikeln in Tageszeitungen, in denen Säres Verrat infrage gestellt wurde.⁹² Auf der anderen Seite erhielt der sensationelle Verrat jetzt eine gewisse Attraktivität dadurch, dass er eine neue Funktion erfüllen konnte: Er belegte, dass die Verdorbenheit und Prinzipienlosigkeit der Kommunistischen Partei bis zu ihren Spitzenfunktionären reichte. So lesen wir noch im estnischen Beitrag zum Fortsetzungsband des „Schwarzbuch des Kommunismus“, Säre habe sich als Verräter entpuppt und die meisten seiner Genossen verraten. In gewisser Weise reproduzierte der Schwarzbuch-Beitrag die „Angsthasen“-Rhetorik Kuulis, indem er betonte, Säre habe durch den Verrat sein eigenes Leben retten wollen.⁹³ Der Beitrag erschien ein Jahr nachdem Ohmann begründete Zweifel an dieser Verratsgeschichte publiziert hatte.⁹⁴ Hinzu kam der Nervenkitzel der undurchsichtigen Spionagegeschichte. Die Möglichkeit, Säre habe im Dienst der Westmächte oder der Sowjetunion seine Tätigkeit als Spion fortgesetzt, wurde auch in seriösen Werken nicht ausgeschlossen.⁹⁵ Gerüchte, dass Säre noch am Leben sei, waren seit seinem Verschwinden weit verbreitet. Sie wurden sogar belletristisch umgesetzt: Bereits im Jahr 1979 ließ der estnische Exilschriftsteller Einar Sanden Säre in einem Roman Mitte der 1960er Jahre in der US-amerikanischen Botschaft eines südamerikanischen Landes auftauchen und seine Kooperation anbieten.⁹⁶

Viel weniger Interesse hat die Verrätergeschichte bei jenen Historikern gefunden, die sich seit 1991 mit einer Aufarbeitung der sowjetischen und deutschen Besatzung Estlands beschäftigen. Für sie war Säre in erster Linie als wichtiger Mittäter der Sowjetisierung und des Terrors gegen die Bevölkerung von Interesse, kaum aber in der mythisch überhöhten Eigenschaft des Renegaten. Die implizite Absage an Spekulationen lässt sich an der großen Überblicksdarstellung „Estonia 1940–1945“ der Estnischen Kommission für die Untersuchung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit von 2006 nachvollziehen: Auf insgesamt 1337 Seiten wird die Frage, ob Säre ein Verräter gewesen sei, kein einziges Mal diskutiert. Nur im chronologischen Überblick findet sich auf Seite 1205 der knappe Satz: „[3. Oktober 1941] – Der erste Sekretär des ZK der KPE, Karl Säre, wird in Tallinn von der deutschen Polizei verhaftet; er enthüllt das Untergrundnetzwerk der kommunistischen Agenten.“⁹⁷ Oh-

91 Vgl. etwa Ilmjärv, Moodustamine (wie Anm. 31).

92 Vgl. die einzelnen Titel bei Ohmann, Keskkomitee (wie Anm. 41), S. 39 f.

93 Vgl. Mart Laar: Estland und der Kommunismus, in: Das Schwarzbuch des Kommunismus 2. Das schwere Erbe der Ideologie, München u.a. 2002, S. 261-323, hier S. 290.

94 Vgl. Ohmann, Keskkomitee (wie Anm. 41).

95 1996 bemerkte Laar noch, offenbar sei nur Säres Name verschwunden, während er selbst wohl sein Leben unter einem anderen Namen als westlicher oder sowjetischer Spion fortgesetzt habe. Vgl. Laar, Säre (wie Anm. 7), S. 152. 2002 mutmaßte Laar, die Deutschen hätten ihm möglicherweise zu einem neuen Namen und einer neuen Identität verholfen. Vgl. ders., Estland (wie Anm. 93), S. 290.

96 Vgl. Einar Sanden: Loojangul lahkume Tallinnast. Romaan [Bei Sonnenuntergang verlassen wir Tallinn. Roman], Cardiff 1979. Eine Fortsetzung erschien unter dem Titel ders.: Süda ja Kivid. Romaan [Herz und Steine. Roman], Cardiff 1982.

97 Hiio, Maripuu u.a. (Hrsg.), Estonia 1940–1945 (wie Anm. 29), S. 1205.

manns gegenteilige Einschätzungen fanden auch hier keinen Eingang, doch hatte die Frage des Verrats für das Gesamtwerk ohnehin kaum eine Bedeutung.

8. Schlussfolgerungen

Der KP-Funktionär und Geheimdienstmann Karl Säre war Täter und Opfer eines Systems, in dem Tatsachenbeschreibungen nur Funktionen aktueller politischer Interessen waren. Dabei stand er auf der Seite jener, die mit geschickten Verfälschungen der sowjetischen Politik Legitimation verschafften und sie mit äußerster Gewalt durchzusetzen bereit war. Ersteres stellte er unter Beweis, als er die von Moskau vorgegebene Strategie verfolgte, die Zerstörung der Eigenständigkeit zunächst in Verbindung mit der linken Intelligenz und auf Grundlage der geltenden Gesetze zu erzwingen. Letzteres, als er an der Spitze des Terrorsregimes von 1940/41 stand. Doch das Vertrauen, dass ihm die Moskauer Parteiführung entgegenbrachte, war ebenso kurzlebig und instabil wie die Argumente, mit denen sie ihre Politik gegenüber den baltischen Republiken rechtfertigte. Spätestens als sich das stalinistische Regime in Estland bis zum Jahr 1950 weitgehend durchgesetzt hatte, verloren auch die strategischen Begründungen von 1939/40 ihre Gültigkeit. Da sie aber immer einen gewissen konspirativen Charakter getragen hatten, war ein offener Umgang mit ihnen unmöglich. Es erschien nötig, sie zu verleugnen und Schuldige für die Politik zu finden, die sie begleitet hatte. Die Frage, ob Säre den ihm vorgeworfenen Verrat tatsächlich (oder zumindest in dem behaupteten Ausmaß) beging, rückt aus dieser Perspektive betrachtet in den Hintergrund. Wichtiger scheint, dass Säre aufgrund seiner Verhaftung durch die Deutschen die Funktion des notwendigen Sündenbocks gut erfüllte, er taugte als Symbol eines Irrwegs. Es ist nicht zuletzt der der stalinistischen Kultur des Misstrauens zuzuschreiben, dass Säre der umfassendste Komplott gegen die Kommunistische Partei tatsächlich zugetraut wurde. Dabei muss der Umgang mit ihm im Zusammenhang mit den Parteisäuberungen von 1950 gesehen werden, als der gesamte Parteiapparat gezwungen wurde, neue Sprachregelungen zu übernehmen. Damit machte er sich nicht nur eine neue, revolutionärere Lesart der Ereignisse von 1940 zu eigen, sondern bereinigte sie auch von jenen Aspekten, die als typisch für die lokalen Gegebenheiten gelten konnten. Dass sich ausgerechnet die selbst von den Säuberungen betroffenen estnischen Altkommunisten („Gefängniskommunisten“) für die Festigung des neuen Narrativs funktionalisieren ließen, zeigt die Widersprüchlichkeit des ganzen Verfahrens.

Diese Widersprüche prägten auch in den Jahrzehnten nach Stalins Tod sowohl die Beschäftigung mit der „Revolution von 1940“ als auch jene mit Säre. Besonders letztere zeigte die Kommunistische Partei in einem schlechten Licht und forderte Fragen heraus, die niemand stellen sollte. War Säre noch 1950 überlebensgroß gemacht worden, empfahl es sich nun, ihn möglichst klein zu machen. Eine sachliche Auseinandersetzung mit ihm war erst ab 1991 möglich, doch auch sie konnte sich nur langsam von dem Bild des hundertprozentigen Renegaten lösen.

Die Frage nach Säres Verbleib konnte erst 2013 endgültig geklärt werden. Eine Delegation estnischer Historikerinnen und Historiker besuchten das Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen (ITS), das erst wenige Jahre vorher seine Daten der Öffentlichkeit in digitalisierter Form zugänglich gemacht hatte. Die Eingabe des Namens „Karl Säre“ in die Suchmaschine ergab zumindest über Todesdatum und -ort Klarheit. Säre starb

am 14. März 1945 morgens um 4:30 Uhr im Konzentrationslager Neuengamme, angeblich an Herzschwäche.⁹⁸

Summary

Karl Säre is regarded as one of the most spectacular traitors in Estonian history. As the first Secretary of the Communist Party of Estonia he was captured by the Germans in 1941 and, when interrogated by them, is said to have disclosed the whereabouts of the entire Communist underground. How much he actually gave away is, however, disputed. This article puts forward the theory that Säre's role as the epitome of a traitor only gained credence with the reinterpretation of the so-called Revolution of 1940. At the time, the Communist Party had staged the transition as a quasi-democratic shift conducted on the basis of existing laws. Accordingly, there were only few Communists in the new governments, and there was little that was revolutionary about the transition. By 1950, however, the Soviets had asserted their power to such an extent that the interpretation of the events of 1940 had to be adapted to the new circumstances, a certain revolutionary touch was needed. Säre, whose whereabouts were unknown to anyone in the Soviet Union at that time, was a suitable scapegoat for all the contradictions attached to the „Revolution of 1940“. He was all the more suitable because the suspicion that he might have betrayed his comrades in 1941 made it easy to declare him an unperson. Säre's history thus becomes a history of double standards, unstable regimes of truth, and political intrigue.

98 Kuusik, Ohmann, Saatus (wie Anm. 78).